

TAFEL 12. Das Kameel.

Die Spanier sind nicht wenig von sich eingenommen und haben einen gewaltigen Stolz, und zwar nicht etwa bloß die Vornehmen, sondern auch die Gemeinen, von denen die Meisten sich als Edelleute brüsten, wenn sie auch ein Handwerk treiben müssen oder sogar genöthigt wären, ihr Brod zu betteln, wie das wenigstens sonst war, wo noch so viele Klöster bestanden, die täglich eine Menge Menschen speisten, wodurch denn der Müßiggang gewaltig gefördert wurde. Jetzt ist dies nicht mehr so; eine große Menge Klöster sind aufgehoben, und jene Schmaroher müssen sich schon Arbeit suchen, wenn sie leben wollen.

Spanien ist ein sehr schönes Land; aber die Trägheit der Spanier benützt den fruchtbaren Boden zu wenig, und eben so wenig ist an Fabriken zu denken, daher das Land, welches reich sein könnte, arm ist.

Freilich sind die Spanier etwas verwöhnt worden durch das viele Gold, welches sie aus ihren südamerikanischen Colonien, namentlich aus Mexiko, bekamen, wobei es möglich wurde, den Spaniern selbst wenig Abgaben aufzulegen, so daß sie nicht viel zu arbeiten brauchten, um diese und ihren Lebensunterhalt zu erschwingen. Denn der Spanier ist sehr genügsam, was die Franzosen, als sie Spanien bekriegten, gar sehr empfanden; denn indessen sie Hunger und Kummer litten, hatten die spanischen Soldaten immer noch genug, da ein solcher kaum mehr braucht, um den Tag lang seinen Hunger zu stillen, als einige Zwiebeln, wobei er noch die größten Beschwerden erträgt. Ein solcher spanischer Krieger ist ein stattlicher Herr, wie Du ihn hier auf dem Bilde stolz und sinnend, auf seinem Maulesel sitzend, erblickst, und leicht ist er zu reizen, die Hand an den Degen zu legen, wie die Franzosen dieses auch in ihrem Kriege mit Spanien hinreichend erfahren haben; denn die Spanier sind sehr große Vaterlandsfreunde, rachsüchtig, grausam und leicht zu reizen, wenn ihr Land angetastet wird, und denn gleich mit Degen, Dolch und Gift bereit, ihrem Gegner Eins zu versehen. —

Das Kameel.

Das Kameel ist unstreitig das nützlichste Thier in den Morgenländern. Hier, in diesen unermeßlichen Sandmeeren, die nur hin und wieder durch einzelne fruchtbare Striche (Oasen) unterbrochen werden, dienen sie dem Menschen als lebendige Frachtschiffe, um diese furchtbaren Sandmeere zu überseeln. Ruhig und sicher durchkreuzt der Mensch auf dem Kameele diese einsamen, leblosen Wüsten. Das Kameel verbindet, wie auf dem weiten Ocean das Segel, den Handelsmann von Marocco mit dem fast 300 Meilen entfernten Guinea. Deshalb wird es mit Recht auch das „Schiff der Wüste“ genannt.

Audgewachsen ist es 8 bis 9 Fuß hoch und 10 bis 12 Fuß lang. Der wundersam gebogene Hals hat mit dem einer Gans Aehnlichkeit und er mag ihm als Hebel dienen, vermöge dessen es sich im Gleichgewichte erhält. Es ist lang und dünn und scheint aus dem untern Theile des Leibes, zwischen den Vorderbeinen, hervorzukommen. Es hebt seinen Kopf bis zur Höhe seines Rückens, und steckt die Nase horizontal voraus, so daß sein Gesicht gerade aufwärts sieht, und das Nasenbein mit dem Bispel des Büschels, womit sein Rücken besetzt ist, gleiche Höhe hat. Der Kopf ist klein, die Ohren sind kurz, und die Augen haben an beiden Seiten des Kopfes, einerlei Lage, daß das Thier zugleich rückwärts und auf beiden Seiten sehen kann. Der Schwanz ist kurz, hat am Ende einen kleinen Haarbüschel und hängt, gleich einem Ruchschwanz, herab. Die Beine sind lang und dünn, die Gelenke überaus stark und fest. Die gespaltenen Hufe sind ohne Huf, ausgenommen an den äußersten Spitzen der Beine, übrigens bloß mit Haut bedeckt und sehr weich. Die Fußsohlen sind nicht dicker als starkes Sohlleder. Die längliche Schnauze hat eine hakenförmig gespaltene überhangende Lefze. Die Höhe seiner Beine ist für die Sandwüsten sehr zweckmäßig. Denn oftmals sinkt das an sich selbst schwere, und überdies noch so stark belastete Thier in den nachgebenden Sand 2 Fuß tief hinein; ohne jene freilich dem Auge nicht angenehme Länge der Beine würde der Bauch selbst bis auf den Boden sinken, und das Kameel nicht vermögen, sich wieder in die Höhe zu arbeiten. Auch der Fuß ist trefflich für jene Sandwüsten eingerichtet, an dem runden Wollen, der mit einer nachgebenden, weichen, schwieligen Haut gepolstert ist, treten zuletzt zwei kleine Klauen, oder vielmehr Hufe hervor, hierdurch ist der Fuß also nur wenig gespalten, erhält aber dennoch durch jene Klauen größere Festigkeit im Tritt und greift fester in den Boden ein. Hätte Gott dem Kameele die Sohle ganz mit gespaltenem Hufe versehen, also mit Horn überzogen: dann würde wahrscheinlich dieses Horn, am glühenden Kieselstein der Wüste gerieben, bald wie verbrannt zerfallen. So aber kann sein Fuß den oft durchaus aus kleinen abgerundeten Kieselstein bestehenden Boden hinreichend einrücken und sein Gang ist ganz sicher. Nicht minder wichtig sind dann die schwieligen Polster, von denen sich an den Vorderfüßen 4 und 2 an den Hinterfüßen finden, nämlich an den Gelenken des Ellenbogens und des Knies der Vorderbeine, in der Gegend der Kniescheibe, und hinten an den Knöcheln; freilich geben sie dem Kameele ein wideriges Ansehen, aber beim Kameele kannst du das Nützliche dem Schönen vorziehen lernen. Ein ähnliches hartes, aber großes schwieliges Polster bedeckt auch vorne die Brust. Diese Einrichtung ist dem großen, schweren Thiere beim Niederlegen fast unumgänglich nothwendig. Das Kameel legt sich nicht, wie das Pferd oder das Rindvieh, auf die Seite, sondern es huckt nieder, und zieht die Beine unter sich; aber nur durch jene Einrichtung kann es, ohne sich zu verletzen, niederhocken, da beim Mangel dieser Schwiele der Sturz des unbehüllichen Thieres zur Erde von übeln Folgen sein würde.

Es gibt 2 Rassen von Kameelen. Das Trampelhier hat 2

Höcker und der Dromedar nur Einen. Die letztere Rasse ist aber kleiner und schwächer als die erstere: beide aber paaren sich und zeugen zusammen. Sie haben graue, bisweilen auch braune und weiße Haare. Beide Thiere haben auch nicht einerlei Vaterland. Das Trampelhier lebt in dem nördlichen Asien, der Dromedar aber in Arabien und Afrika. Die Araber sehen das Kameel als ein Geschenk des Himmels und als ein heiliges Thier an, ohne dessen Hilfe sie weder leben, noch Handlung treiben, noch reisen könnten. Die Milch der Kameele ist ihre gewöhnliche Speise; sie essen auch das Fleisch derselben; besonders schmeckt ihnen das Fleisch der Jungen vortreflich aus deren Höcker man eine vorzügliche Delicatesse macht.

Die Buckel des Trampelhieres, die aus einer fettigen Masse bestehen, sind schon die natürlichen Sättel oder Lastpalter.

Der hohe Höcker des Dromedars erhebt sich auf dem Rücken desselben von den Schultern aus, kragt im Mittelpunkte des Rückens spitzig zu und senkt sich allmählig bis zu den Hüften herab. Er ragt 1 bis 2 Fuß über den Rückenknochen hinaus; doch ist er weder an dem Rücken, noch an dem Körper des Thieres überhaupt befestigt, so daß, wenn dem geschlachteten Kameel die Haut abgezogen wird, der Höcker sich zugleich mit ablöst. Er ist größer oder kleiner, je nachdem das Kameel fett oder mager ist. Wer ein Kameel ohne Sattel reitet, ist genöthigt, sich hinter den Höcker zu setzen, wo die Breite des Leibes des Reiters Beine sehr aus einander dehnt und ihn überdies abstützt, sich mit beiden Händen an den Haaren des Höckers fest zu halten, wenn er nicht hinten herabrutschen will. Der Höcker besteht aus Fleisch und Sehnen, und um denselben wie um den Hals hängt das Haar 8 bis 10 Zoll herab.

Das Haar des Kameels ist kurz und fein, gleich der zartesten Wolle, daher es auch, wie unsere Schafwolle, zu Zeltdächern, Filzhüten und groben Kleidungsstücken verarbeitet wird. Man zieht es aus, sonst fällt es einmal im Jahre ab. Im Frühlinge fallen ihnen nämlich die Haare aus und sie werden kahl.

Von den Arabern werden diese Haare sorgfältig gesammelt. Das Pfd. kostet in Deutschland bei 2 Gulden. Das eigentliche Kameelhaar erhalten wir jedoch nicht vom Kameel, sondern von der Angorischen Ziege. Die Haut der Kameele wird zu Leder und Chagrin verarbeitet. Ihre Milch ist reichlich, dick und gibt, auch sogar für die Menschen, ein gutes Nahrungsmittel ab, wenn man dieselbe mit Wasser vermischt. Auch macht man Branntwein davon, der stärker ist, als der von der Pferdemilch. Im dritten Jahre werden die Kameele zeugungsfähig. Das Weibchen trägt ein volles Jahr, wirft nur Ein Junges und säugt es beinahe 2 Jahr. Das Kameel lebt gewöhnlich 40 bis 50 Jahre.

Noch noch einiges vom Nutzen der Kameele. Die Schwanzhaare derselben gebraucht man zu Bürsten. Den Chagrin, welchen die Türken aus ihrer Haut machen, gebrauchen die Buchbinder zu Buchereinanderbinden und die Uhrmacher zu Uhrgehäusen. Nach vielen asiatischen Städten wird alles Wasser in großen Krügen oder Schläuchen von Kameelhäuten gebracht. In Alexandria wird das Brunnen-

TAFEL 12. Das Kameel.

wasser in solche Schläuche in die Häuser getragen. Dem Urin der Kameele macht man Salmiak und ihr Mist wird in jenen pflanzenlosen Einöden statt des Holzes gebrannt. —

Küsten wir schon bei der äußern Bildung des Kameels die Weisheit des Schöpfers bewundern, so ist dieses in noch höhern Grade der Fall, wenn wir seine innere Bildung betrachten. Wie jedem andern wiederkäuenden Thiere, gab ihm Gott einen vierfachen Magen; allein seinem Magen ist noch eine fünfte Abtheilung von so geräumiger Weite angehängt, daß sie eine große Quantität Wasser enthalten kann. Durch ein ihm eigenes Zusammenziehen der Muskeln vermag das Thier das in dieser großen Höhlung eingesammelte Wasser in die vordergehenden übrigen Mägen zurückzudrängen und so seinen Durst zu löschen. So kann es wohl 12 Tage ohne Saufen zubringen. Und bewundernswürdig ist es, daß das in diesen Mägen eingenommene Wasser sich sehr viele Tage hindurch frisch erhält. Die Reisenden pflegen daher, wenn sie Mangel an Wasser haben, und ihren Durst auf keine andere Art stillen können, eines ihrer Kameele zu schlachten, um das in seinem Behältnisse befindliche Wasser zu schöpfen und zu trinken. —

Daneben gab Gott dem Thiere die größte Genügsamkeit in Bezug auf seine Speise; die schlechtesten Pflanzen, die dürresten Dornen und Disteln sind ihm, selbst in geringer Quantität, zu seinem Unterhalte hinreichend. Ist daher die von der Sonne verbrannte Distel und Halbe der Wüste in jenem ersten Magen völlig durch Trocknis wie versteinert, hat der Himmel dieser Wüsten stiefmütterlich seit langer Zeit jede Feuchtigkeit versagt; dann zwingt die wunderbare innere Bildung des Thiers das zuvor in jenem letzten großen Behälter aufbewahrte Wasser in die Höhe, jenes vertrocknete Kräuterwerk wird getränkt, erweicht und in einen Brei verwandelt zum eigentlichen Verbrauch der thierischen Oekonomie. Dieser Brei dringt nun in das Gedärme, wo dann die feineren Flocken der Eingeweide die Nahrungsmilch daraus zu ziehen im Stande sind. — In dem Oberkiefer hat es keine Vorderzähne, allein mit seinen langen und runden Lippen kann es ohne alle Schmerzen die harte Nahrung zermalmen, wovon es sich nähren muß.

Das Kameel ist ein überaus saftmüthiges, nachgiebiges, folgungames und gelehriges Thier. Auf Befehl seines Herrn legt es sich auf den Bauch nieder, indem es bisweilen, wie ein Schaf, die Beine unter sich zusammenlegt. So bleibt es liegen, um seinen Reiter oder seine Ladung aufzunehmen, erhebt sich auf's Wort, und schreitet mit der größten Leutsamkeit und Gutmüthigkeit auf seinem Wege fort, ohne daß man es anzutreiben nöthig hat. Die Araber lassen daher den Kopf des Kameels ganz frei, ohne ihm Zaum und Gebiß anzulegen. Bei dem Beladen liegen sie auf den Knien und stehen nicht auf, wenn die Last zu groß ist, welches sie durch Schnarphen und Stoßen mit dem Kopfe zu erkennen geben. Sie können in einem Tage zwischen sich und ihren Feinden eine Wüstenei von 50 Meilen zurücklegen. Bei der äußersten Entkräftung tragen sie, so lange sie noch können; sind sie aber vor Müdigkeit einmal niedergefallen: so

stehen sie auch nicht wieder auf, und man ist dann genöthigt, sie zu schlachten. —

Das Kameel wird auf folgende Weise erzogen:

Kaum 1 Monat alt, wird das junge Kameel von seiner Mutter getrennt. Man theilt ihm dann nur spärlich seine Milch zu und zwingt es zur Enthaltbarkeit. Bald darauf beugt man ihm die Beine unter den Leib, und gewöhnt es dadurch zu derjenigen Stellung, die das Thier einnehmen muß, wenn es beladen werden soll. Den Körper bedeckt man mit einem Teppich und dem Stück eines Zeltes, so daß ihm nur allein der Kopf und der Hals frei bleiben, und läßt am Rande dieser Decken mehrere schwere Gewichte herabhängen, um ihm das Aufstehen unmöglich zu machen. Vier Monate hindurch dauert diese grausame Stellung. Nach dieser Zeit erlaubt man den jungen Kameelen zwar, sich öfter aufzurichten und umherzugehen, allein nur in eigenen Hürden. In diese kommen die Kipder der Mauren von etwa 9 bis 10 Jahren täglich zwei Mal, um ihnen Futter, nämlich Kameelmilch mit Wasser verdünnt, zu bringen. Allein auch diese ärmliche Nahrung wird den Thieren nur bedingungsweise zu Theil. Die jungen Mauren, in der einen Hand die Schale mit Milch, in der andern eine Ruthe, schlagen die Kameele an die Beine, und diese sind geschick genug, diesem Zeichen zum Niederkauern sofort zu gehorchen. Wie würde es auch sonst dem Menschen gelingen, dies hochbeinige Thier zu beladen, und die Waaren auf ihm gehörig zu besorgen.

Zu gleicher Zeit gewöhnt man das willfähige Thier, sich mit schwerer Ladung belassen zu lassen, und zwar stets in zunehmender Proportion. Auf diese Weise bringt man es endlich dahin, daß die ausgewachsenen Kameele bis auf 12 Ctr., ja bis auf 1500 Pfd. fortzutragen vermögen. Es kommt jedoch viel darauf an, daß das Gewicht mit den Jahren und Kräften des Kameels im Verhältniß stehe. Das Thier wird nur erst nach dem 4ten, oder 5ten Jahre als Lastthier benützt, und zwar sodann mit großer Schonung; denn nur erst im sechsten Jahre sieht man es für volljährig an und gibt ihm die ganze Ladung. Auch fühlen die meisten Kameele genau die Schwere ihrer Ladung; legt man ihnen zu viel auf, so erheben sie sich nicht ohne große Anstrengung, ja sie versagen das Aufstehen wohl gänzlich.

Das Kameel hat einen dreifachen, ja vierfachen Gang. Außer dem Schritt, dem Trott und dem Galopp, bewegt es sich noch im Paß, indem es beide Beine der einen Seite zugleich aufhebt, und dieser Paß ist sein gewöhnlicher Gang; begreiflich fällt es also bei diesem Gange stets von der ganzen einen Seite auf die andere. Jede Art des Ganges ist bei diesem hochbeinigen Thiere ungleich ermüdender und angreifender, als bei dem Pferde. Pallas war kaum im Stande, den Trott des Kameels auszuhalten, und Solberg (beide gute Reiter) sagt, daß er es durchaus nicht vermocht habe, länger als eine Viertelstunde diesen Gang zu ertragen; um sich auszuruhen, setzte er sich auf ein arabisches Pferd. Der unglückliche Briffon wäre fast ein Opfer dieses Ritts geworden; sein Blut rieselte längs den

Seiten des Kameels hinab, denn er war dabei nackt. Bei dem gewöhnlichen Schritt legt das beladene Thier täglich etwa 7 deutsche Meilen zurück. Am Abend nimmt man ihm die Bürde nicht ab, sondern man schnakt sie nur, wenn die Thiere sich auf die Knien niedergelassen haben, zu beiden Seiten los, oder man führt sie mit der Last auf die Weide, das heißt gewöhnlich an einen Plog, auf welchem etwas Grünes wächst, wären es auch nur die härtesten Disteln. Bei diesem schweren Dienste bedarf es aber nicht, wie bei unsern Lastthieren, der Peitsche oder des Sporns. Nur allein durch den Gesang oder die Musik des Kameeltreibers wird das Thier ermuntert; es liebt nämlich außerordentlich die Musik, und obgleich hiezu oft Instrumente gebraucht werden, wie ihr bei dem Kameeltreiber auf dem Bilde sehen könnt, so horcht das Thier doch weit lieber auf den menschlichen Gesang als auf irgend ein musikalisches Instrument.

Zu diesem in einer einzigen Thierart unermesslichen Nutzen rechnet man nun zuletzt noch die große Verbreitung des Kameels. Es ist aus den gütigsten Thatfachen bewiesen, daß die Race des Kameels von Semegandien aus quer über ganz Nordafrika verbreitet ist, sodann jenseit des rothen Meeres in ganz Arabien (vielleicht seiner wahren Heimath) lebt, weiter in Asien hinein südlich in Hindostan bis gegen den zwanzigsten Breitengrad herabgeht, und sich über die ganze Tatarci, sogar bis gegen den 60. Grad N. Br. hin erhebt, wo es noch von den Buräten benützt wird. Wenn man diese Länder auf der Karte überläßt, ihre ungeheure Ausdehnung betrachtet, und auf die ersäunliche Verschiedenheit sowohl des Klimas, als auch des Bodens und seiner Producte aus dem Pflanzenreiche acht hat: dann erst erkennt man die außerordentliche und für den Menschen unschätzbare Natur dieser Thierart. Dessen unbegreiflicher bleibt es, daß die Zucht dieses so überschwänglich nützlichen Thieres, welches daneben fast gar keinen Aufwand für seine Unterhaltung erfordert, dennoch in Europa nicht gefördert wird. —